



Bayreuth Alumni Absolventenbrief 2008/II



UNIVERSITÄT
BAYREUTH



Campus im Winter



Prof. Dr.-Ing. Stefan Jablonski

Internationale Ausbildung DFG bewilligt Graduiertenkolleg

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) intensiviert nach eigenen Worten die internationale Ausbildung von Doktoranden. Der zuständige Bewilligungsausschuss hat in seiner Herbstsitzung in Bonn bei der Einrichtung von 13 neuen Graduiertenkollegs auch die Universität Bayreuth berücksichtigt.

Die neuen Graduiertenkollegs bieten zahlreichen Doktoranden die Chance, in einem strukturierten Forschungs- und Qualifizierungsprogramm auf hohem fachlichem Niveau zu promovieren. Damit spielen sie vor allem angesichts der Diskussion um die Qualität der Promotionen an den deutschen Universitäten eine herausragende Rolle. Die bewilligten Graduiertenkollegs erhalten Projektmittel in Höhe von bis zu 1,1 Millionen Euro pro Jahr.

Mit Gebirgen als Trinkwasserreservoir befasst sich das Internationale Graduiertenkolleg „Ökologische Heterogenität in komplexem Gelände“ der Universität Bayreuth und der Kangwon National University Korea. Die deutschen und koreanischen Wissenschaftler erforschen unterschiedliche Parameter der Gebirgslandschaften, die für mehr als die Hälfte der Menschheit Trinkwasser liefern. Mit den daraus erstellbaren Modellierungen wollen sie den Zusammenhang von sozioökonomischen und ökologischen Aspekten bei der Sicherung von Trinkwasserverteilung und Landnutzung besser verstehen.

Absolvententag 2009

Bereits zum neunten Mal sind Absolventen, Studenten und Universitätsangehörige sowie alle interessierten Gäste vom 19. bis 21. Juni auf dem Campus der Universität Bayreuth eingeladen, um ein Wochenende mit einem interessanten Rahmenprogramm zu erleben. Nähere Informationen ab 2009 im Internet.

Neuer Vizepräsident für Lehre und Studierende

Der Spezialist für Datenbanken und Informationssysteme, Professor Dr.-Ing. Stefan Jablonski, ist auf Vorschlag von Universitätspräsident Professor Dr. Dr. h. c. Helmut Ruppert in gemeinsamer Wahl von Senat und Hochschulrat einstimmig zum neuen Vizepräsidenten für den Bereich Lehre und Studierende gewählt worden.

Damit ist die Hochschulleitung wieder komplett, die neben dem Präsidenten und Universitätskanzler Dr. Ekkehard Beck aus den für jeweils drei Jahre gewählten Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (der Mikrobiologe Professor Dr. Ortwin Meyer), für Internationale Angelegenheiten und Außenkontakte (der Volkswirtschaftler Professor Dr. Bernhard Herz) sowie für Lehre und Studierende besteht.

Professor Jablonski kam 2006 vom Institut für Informatik der Universität Erlangen-Nürnberg nach Bayreuth und folgte damals dem Ruf auf den Lehrstuhl für Angewandte Informatik IV (Datenbanken und Informationssysteme) der Universität Bayreuth. Er ist u. a. Mitglied des Fakultätsrats der Fakultät für Mathematik, Physik und Informatik und der Kommission für Studienbeiträge seiner Fakultät. In Erlangen hatte er neue Bachelor- und Masterstudiengänge konzipiert und eingerichtet und war Sprecher und Mitglied der dortigen Studienkommission Informatik.

„Wir brauchen mehr Personal“

Ein Interview mit dem Universitätspräsidenten Professor Dr. Dr. h.c. Helmut Ruppert führte Nordbayerischer KURIER-Redakteur Christian Martens zum Start des Wintersemesters 2008



Mit dem Start der Vorlesungen kehrt auf den Campus das Leben zurück. Für rund 9000 Studenten begann das Wintersemester. Für Professor Helmut Ruppert ist es das letzte Semester als Präsident. KURIER-Redakteur Christian Martens hat zum Semesterstart mit ihm über Studiengebühren, das geplante Bayreuther Polymerinstitut und die Wahl seines Nachfolgers gesprochen.

Frage: Die Zahl der Studienanfänger ist um zehn Prozent gestiegen. Wie ist das einzuschätzen?

Ruppert: Die entscheidende Größe für die Verteilung von Zusatzmitteln des Ministeriums ist die Zahl der ersten Hochschulsemerster. Die Steigerung um zehn Prozent ist daher sehr positiv zu bewerten. Für uns ist das wichtig, weil die Mittel, die wir für die Ausbauplanung bekommen, an die Entwicklung der Studentenzahlen gebunden sind.

Frage: Wie sind die genauen Vorgaben?

Ruppert: Das Ausgangsjahr für alle Ausbauplanungen ist das Jahr 2005. Damals hatten wir 1785 erste Hochschulsemerster. Im Jahr 2008 werden wir etwas über 2000 haben. Nach den

Vorgaben des Ministeriums sollte die Zahl bei 1900 liegen.

Frage: Trotz des Anstiegs bei den Studienanfängern scheint die Gesamtzahl der Studierenden zurückzugehen. Woran liegt das?

Ruppert: Die Gesamtstudierendenzahl wird relativ gleich bleiben. Das hängt damit zusammen, dass wir durch die verkürzten Studiengänge eine relativ höhere Absolventenzahl haben. Ein Magister- oder Diplomstudiengang hat mindestens vier Jahre gedauert. Bachelorstudenten schließen nach drei Jahren ab. Die Entwicklung zeigt, dass eine erhebliche Zahl – nämlich über 50 Prozent – nicht im Master weitermacht.

Frage: Im Wahlkampf vor der Landtagswahl wurde von verschiedenen Parteien die Abschaffung der Gebühren gefordert. Wie reagieren Sie darauf?

Ruppert: Mit den Studiengebühren können wir eine Menge zusätzlicher Veranstaltungen und intensivere Betreuung anbieten. Das macht sich im Studienerfolg bemerkbar. Wenn wir heute keine Studienbeiträge mehr hätten, müssten zahlreiche Maßnahmen wieder abgeschafft werden. Wenn Po-

litiker die Abschaffung der Beiträge fordern, müssen sie gleichzeitig sagen, wie wir die Mittel herschaffen können, um das zu erhalten, was sich als studienzeitverkürzend erwiesen hat.

Frage: Nicht zu Unrecht haben die Bayreuther Studierenden öffentlich beklagt, dass mehrere Millionen der Gebühren nicht ausgegeben wurden. Woran lag das?

Ruppert: Rund drei Millionen Euro waren noch nicht ausgegeben, weil Personaleinstellungen verzögert gewesen sind. Das ist inzwischen behoben. Es sind noch etwa 1,4 Millionen übrig.

Frage: Wo wird das Geld gebraucht?

Ruppert: Wir müssen unbedingt auch etwas tun, um den Studierenden einen besseren Aufenthalt auf dem Campus zu ermöglichen. Durch kleinere Umbaumaßnahmen müssen mehr Rückzugsräume sowie Arbeits- und Aufenthaltszonen geschaffen werden.

Frage: Kritik wird auch immer wieder an der Umstellung der Studiengänge laut. Zu Recht?

Ruppert: Generell ist die Umstellung auf Bachelor und Master eine Verbesserung gegenüber den traditionellen

Magister- und Diplomstudiengängen. Und zwar deshalb, weil man mit dem Fachwissen eines Bachelorstudiengangs in kürzerer Zeit eine berufliche Perspektive hat. Positiv ist auch aus Sicht der Wissenschaft, dass die folgenden Masterstudiengänge und Promotionsprogramme auf den fachlichen Schwerpunkten der Hochschule aufbauen. Der Nachteil ist ein viel intensiveres Studium mit relativ genau vorgeschriebenen Veranstaltungen. Die intensivere Betreuung und die Arbeit in kleineren Gruppen ist in der Realität mit großen Schwierigkeiten verbunden. Da brauchen wir mehr Personal. Von den Wissenschafts- und Finanzministerien der Länder wurden den Hochschulen nicht die notwendigen Mittel gegeben.

Frage: Die Studenten klagen über zunehmenden Zeit- und Leistungsdruck.

Ruppert: Man muss – und das ist teilweise versäumt worden – den Studenten im Bachelorstudiengang eine Reihe von Wahlpflichtveranstaltungen anbieten, die ihren Interessen entgegenkommen. Man muss ihnen mehr Freiheiten lassen. Der Grund dafür liegt darin, dass aus den alten Studiengängen zu viele Inhalte übernommen wurden. Studenten sagen mit einem gewissen Recht, dass sie zu stark gefordert sind.

Frage: In der Verwaltung wird offen von Personalnot gesprochen. Werden Stellen geschaffen?

Ruppert: Die Verwaltung ist für den reibungslosen Ablauf in einer Universität ein wichtiger Bereich. Es gibt immer eine Tendenz, zunächst die Fächer auszubauen. Dann wird festgestellt, dass Personal in der Verwaltung, aber auch in anderen Bereichen wie der Zentralen Technik oder im Rechenzentrum fehlt. Mit den studienbegleitenden Prüfungen etwa haben sich die Aufgaben und der Zeitaufwand für die Mitarbeiter im Prüfungsamt völlig geändert. Sie können die Arbeit gar nicht mehr leisten. In diesen Bereichen wollen wir in den nächsten Jahren mehr Stellen schaffen.

Frage: Nach der Genuss- soll Oberfranken auch eine Werkstoffregion werden. Ein Impuls der Universität?

Ruppert: Ausgangspunkt ist, dass die Universität seit Ende der 90er Jah-

re die Konzeption der Angewandten Naturwissenschaften, und da sind die Materialwissenschaften ein wesentlicher Bereich, umgesetzt hat. In den letzten Jahren wurde die Makromolekül- einschließlich der Polymerforschung enorm entwickelt. Diese beiden Felder bilden eine hervorragende Basis für material- und werkstoffwissenschaftliche Fragestellungen. Das hat der Freistaat zum einen durch die Gründung des Kompetenzzentrums unterstützt, zum anderen erkennt die Wissenschaftsszene die Forschungsleistung an. Hinzu kommen die Transferleistungen, die bisher sehr stark mit größeren Unternehmen gemacht worden sind. Jetzt können wir auch für die Region etwas leisten.

Frage: Nach dem Forschungsgebäude ist ein weiteres Institut im Gespräch. Was ist geplant?

Ruppert: Die zunehmende Beratung und das Interesse der Firmen wollen wir im sogenannten Bayreuther Polymerinstitut bündeln. Das ist eine Transferstelle zwischen Universität und Wirtschaft. Wir wollen ein Gebäude bauen, in dem die Industrie F & E-Flächen mieten und auf dem Campus direkt mit der Universität zusammenarbeiten kann.

Frage: Den Antrag für das Bayreuther Polymerinstitut hat die Universität vor zwei Jahren gestellt. Warum die Verzögerung?

Ruppert: Ich bin von der bayerischen Staatsregierung höchst enttäuscht. Der Antrag ist sowohl an das Wissenschafts- als auch an das Wirtschaftsministerium gegangen. Beide Seiten haben die Bedeutung für die Region erkannt, aber keine wollte sich die Mittel zuschreiben lassen. Hier hat die bayerische Staatsregierung falsch gehandelt. Das Bayreuther Polymerinstitut würde zwölf Millionen Euro kosten. Das wäre ein gewaltiger Schub für die Werkstoffregion Oberfranken und im Verhältnis zu den insgesamt von der Regierung genehmigten Mitteln ein Betrag, der an anderer Stelle viel leichter vergeben worden ist.

Frage: Erstmals in der Geschichte der Universität ist mit Professor Bormann ein externer Kandidat zum Präsidenten gewählt worden. Wie stehen Sie zur geübten Kritik am Wahlverfahren?

Ruppert: Die Wahl ist entsprechend der Grundordnung der Universität erfolgt. Die Stelle wurde ausgeschrieben und weil die Auswahl an Bewerbern, die aus Sicht der Universität in Frage gekommen wären, nicht ausreichte, wurde in zwei Fällen, unter anderem bei Professor Bormann, noch einmal nachgefragt. In Absprache zwischen Senat und Hochschulrat wurden zwei Kandidaten vorgeschlagen. Der Hochschulrat hat früh erkennen lassen, dass er Bormann für sehr gut geeignet hält.

Frage: Obwohl Professor Fischerauer seine Kandidatur zurückgezogen hat, stimmten vier nicht für Bormann. Was steckte dahinter?

Ruppert: Das war keine Abstimmung gegen Bormann, sondern ist eher aus einem Solidaritätseffekt für Fischerauer heraus entstanden. Es scheint wohl so zu sein, dass die vier Stimmen aus dem Senat kamen.

Frage: Nach diesem Semester geben Sie das Amt ab. Mit welchem Ziel gehen Sie in Ihr letztes Semester als Präsident?

Ruppert: Ich komme gar nicht zur Besinnung, dass es mein letztes Semester ist, weil so viel zu tun ist. Wir sind in einer Zeit sehr intensiver Änderungen. Ich arbeite momentan mehr für die Zukunft, als dass ich an einen Abschluss denke. Gerade gilt der Hauptgedanke, wie sichere ich das, was aus meiner Sicht jahrelang gut funktioniert hat, und was gebe ich meinem Nachfolger mit. Über meine eigene Leistung der letzten 11,5 Jahre denke ich noch nicht nach, das können andere tun.

Frage: Haben Sie schon Pläne für „den Tag danach“?

Ruppert: Ich werde nur das machen, wozu mein Sachverstand wirklich gebraucht wird. Ich werde mich in der Evaluierung von Studiengängen engagieren. Es beginnt jetzt das Verfahren der Systemakkreditierungen, da benötigt man Personen, die die gesamte Hochschule und nicht nur einzelne Fachbereiche gut kennen.

„Wettbewerbsgewinner als weltoffene Universität“

Gute Betreuungsideen für ausländische Forscher mit unverhofftem Geldregen belohnt.

Uni erhält nun bis zu 125.000 Euro zum Aufbau eines „Welcome Centres“

Bayreuth (UBT). Gute Betreuungsideen des Akademischen Auslandsamtes der Universität Bayreuth werden jetzt mit einem warmen Geldregen belohnt. Die Universität gehört nämlich zu den drei Gewinnern des Welcome-Centres-Wettbewerbs für weltoffene Universitäten in Deutschland, den die Alexander von Humboldt-Stiftung, die Deutsche Telekom Stiftung und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zum zweiten Mal nach 2006 eröffnet hatten. Die Sieger setzten sich in einem Feld von 31 Bewerbern durch. „Das ist eine Riesenauszeichnung für unsere international agierende, forschungsorientierte und weltoffene Universität“, kommentierte Dr. Heinz Pöhlmann, der Leiter des Akademischen Auslandsamtes, heute diese Auszeichnung. Man sei schon in der ersten Runde belobigt worden und auch durch das gute AvH-Ranking angespornt worden, mit dem Team von Professoren, Studenten und Mitarbeitern des Auslandsamtes nochmals einen Antrag zu stellen.

Der basiere auf einer präzisen Stärken-Schwächen-Analyse, erläutert Dr. Pöhlmann weiter, und führe zu einem Zwei-Säulen-Modell mit einer Service- und Anlaufstelle einerseits und einem virtuellen Portal mit Datenbanken andererseits. Die Servicestelle soll relevante Informationen koordinieren und zusammenführen, die Organisation des Aufenthaltes des Wissenschaftlers unterstützen sowie Ansprechpartner und Betreuungsangebote organisieren und vermitteln.

Das virtuelle Portal wird eine Datenbank mit Informationen zu Gastwissenschaftlern enthalten, dazu bereits vorhandene Angebote und Informationen bündeln und koordinieren, damit zu einer besseren Präsenz der Servicestelle kommen und so die Zielgruppe, nämlich die Gastwissenschaftler, zu einer verstärkten Nutzung des Angebotes animieren.

„Mit diesem Konzept wollen wir die Betreuung ausländischer Gastwissenschaftler vor, am Anfang und während des Aufenthaltes nachhaltig verbes-



Gut betreut, wie hier bei einer Bayreuth Führung, die durch den Internationalen Club organisiert wurde, fühlen sich bereits jetzt Gastforscher in Bayreuth. Das Bayreuther WelcomeCentre soll den „Wohlfühleffekt“ nochmals deutlich steigern.

sern“, betont Dr. Pöhlmann. Man erhoffe sich auch die Gastforscher nach ihrem Aufenthalt längerfristig an die Universität zu binden und damit noch attraktiver für ausländische Gastwissenschaftler zu werden.

Dass das Bayreuther Konzept eines Welcome-Centres zu den sechs besten an deutschen Hochschulen gehört, ist für Dr. Pöhlmann „eine besondere Genugtuung und hohe Auszeichnung“. Man werde sofort mit den Vorbereitungen beginnen, sagte Pöhlmann weiter, denn das Projekt beginne 2009 und laufe über 18 Monate.

„Mit dem Wettbewerb soll ein Impuls für die Internationalisierung der deutschen Universitäten gegeben werden. Ein Welcome Centre ist ein Standortvorteil und ein Werbeargument im Wettbewerb um international mobile Forscher“, sagte der Vorsitzende der Auswahl-Jury und Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung Dr. Georg Schütte.

Die Jury kürte Universitäten, die mit innovativen Konzepten dafür sorgen, dass sich internationale Forscherinnen und Forscher in Deutschland willkommen fühlen und sich unter bes-

ten äußeren Bedingungen ganz auf ihre Arbeit konzentrieren können. Die drei ausgewählten Universitäten – die anderen beiden sind die TU Braunschweig und die Universität Greifswald - werden als „Welcome Centre für international mobile Forscher“ ausgezeichnet und erhalten jeweils bis zu 125.000 Euro zur Verwirklichung ihrer Ideen. Die Preisverleihung wird am 15. Januar 2009 in Berlin stattfinden.

**Ein schönes Weihnachtsfest
und ein Gutes Erfolgreiches
Neues Jahr 2009**

**wünscht Ihnen und Ihren Familien
Bayreuth Alumni
Redaktion**